

Der kosmische Vagabund

Ernst Vlcek-Sonderausgabe in zwei Bänden:

Band 1: Gib mir Menschen

Band 2: Der kosmische Vagabund

9. Januar 1941 – 22. April 2008

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Ernst Vlcek'. The signature is stylized and somewhat abstract, with a large, rounded initial 'E' and a long, vertical stroke for the 'k'.

Ernst Vlcek

Band 2

**Der kosmische
Vagabund**

Fabylon

Das Geburtstags-Interview geführt von Erich Loydl und Wolfgang Zenker

v.l.n.r. Wolfgang Zenker, Ernst Vlcek und Erich Loydl.

[Dieses Interview wurde anlässlich des vom PERRY RHODAN-Stammtisch Wien herausgegebenen Geburtstagsbandes zu Ernst Vlceks 60. Geburtstag im Februar 2001 geführt. Es wurde ihm im Rahmen der Überraschungsparty feierlich überreicht – und seine Überraschung hinsichtlich des liebevoll gestalteten Bandes war umfassend.]

Bei einem Jubiläumsbuch ist es selbstverständlich, dass auch das Geburtstagskind selbst zu Wort kommt. Die Form des Interviews war in unserem Fall naheliegend, bot sie doch die Möglichkeit, Ernst unauffällig Fragen stellen zu können. Denn bekanntlich handelt es sich bei diesem Buch um ein Überraschungsprojekt, von dem Ernst nach Möglichkeit vor seinem Geburtstag nichts erfahren sollte. Auch ergab sich dadurch die Chance, ihn zu allen Phasen seines Lebens und Schaffens wirklich umfassend zu befragen. Als Deckmantel musste Erich Loydls Homepage herhalten, für die wir dieses Interview offiziell führen wollten. Wir erhofften uns natürlich

viele neue Details, und um es kurz zu machen, unsere Hoffnungen wurden mehr als erfüllt. Ernst redete wie ein Wasserfall und das Interview dauerte fast vier Stunden. Das Ergebnis kann man daher schon aufgrund des Umfangs als das eigentliche Herzstück des vorliegenden Buches bezeichnen, wobei wir hoffen, dass die Leser viele neue Informationen darin finden.

Bedanken möchten wir uns an dieser Stelle nicht nur bei Ernst selbst, sondern vor allem auch bei seiner Frau Regina für deren Engelsgeduld mit uns, und für die überaus gastfreundliche Aufnahme im Hause Vlcek.

Allgemeines

PERRY RHODAN feiert nächstes Jahr (Anm.: 2001) sein 40jähriges Bestehen. Du warst zwar nicht Mitbegründer der Serie, aber doch in den letzten sechzehn Jahren ihr geistiger Vater. Was für ein Gefühl ist es, gewissermaßen einen Adoptivsohn in diesem Alter zu haben, der so berühmt ist, obwohl er nur auf dem Papier existiert?

Na ja, es ist eigentlich ein sehr schönes Gefühl, wir haben ja in letzter Zeit einige Jubiläen gehabt, Band 2000 zum Beispiel. Ich habe sehr stark an der Serie mitgearbeitet, vor allem, weil ich sechzehn Jahre lang die Exposés gemacht habe. Und es erfüllt einen natürlich schon ein wenig mit Stolz, dass man an diesem Erfolg in direkter Form teilgehabt hat.

Bist Du Dir eigentlich der Tatsache bewusst, dass Du wahrscheinlich der am meisten veröffentlichte und gelesene Autor Österreichs bist?

(lacht) Ich bin mir dessen eigentlich schon bewusst, und ich meine, es ist im Grunde genommen eine Ironie, dass mit Literatur an Auflage und Bekanntheitsgrad wenig zu holen ist. Das heißt, Bekanntheitsgrad will ich gar nicht sagen, aber dass man, wenn man seriöse Literatur schreibt, oft viel weniger gelesen wird, als wenn man Unterhaltung schreibt. Ich will meine Arbeit jetzt gar nicht heruntermachen. Ich glaube, es ist hier genauso wie in der Musik, alle Stilrichtungen haben ihre Berechtigung. Auch wenn mir davon persönlich etwas nicht gefällt, so hat es doch seine Berechtigung.

gung, dass es existiert. Das ist schon in Ordnung so. Darum finde ich es auch in Ordnung, wenn es die anderen nicht schaffen, dass sie mehr gelesen werden.

Weißt Du noch, wann Du das erste Mal interviewt worden bist?

Nein, das weiß ich nicht, aber ich weiß, dass ich damals sehr gestottert habe. *(Gelächter)*

Gehen wir zurück in die Zeit vor PERRY RHODAN. Wie kommt man eigentlich dazu, mit dem Schreiben zu beginnen? Steckt das in einem drinnen oder gibt es da äußere Einflüsse? Wie war das bei Dir?

Also, ich habe dieses Bedürfnis, in mir steckt es sicher drinnen. Ich habe schon in der Volksschule *(in Deutschland die Grundschule, die Red.)* und auch später in der Hauptschule immer das Bedürfnis gehabt zu fabulieren. Strenge Aufsätze sind mir nie gelegen, sondern ich habe einfach fabuliert. Ich kann mich noch gut an einen Aufsatz erinnern, der ›Der Schatz des Napoleon‹ geheißen hat. Der ist sogar in der Klasse vorgelesen worden. Der Stil war »sehr gut«, die Rechtschreibung allerdings »nicht genügend«. *(allgemeines Gelächter)*

Wann hast Du mit dem Schreiben angefangen? Wie alt warst Du damals?

Ich war vierzehn Jahre alt. Mit dreizehn ist mir zum ersten Mal ein UTOPIA-Heft in die Hände gefallen, Jim Parker, eine Serie, die damals gelaufen ist. Das war ›Der Wettermacher von Teneriffa‹, das weiß ich noch ganz genau. Die Handlung hat gar nicht so weit in der Zukunft gespielt, mich haben aber die Zukunftsaussichten fasziniert, die dargestellt worden sind. Wenn ich das heute lese, bin ich wahrscheinlich nicht mehr so davon begeistert. Ich weiß auch nicht, ob ich damals vom Inhalt, also vom Roman an sich, begeistert war, aber mich hat einfach die Art fasziniert.

Ich bin schon bald zu härterer Kost übergegangen, Jack Williamson, Campbell jr. und die Bücher, die damals beim Rauch-Verlag herausgekommen sind. Das war mir dann fast zu hoch, das heißt, nicht fast, sondern es war mir wirklich zu hoch. Ich habe kaum etwas davon verstanden, weil

ich ganz einfach die Bildung, auch die wissenschaftliche Bildung, nicht gehabt habe, um das zu verstehen. Aber gerade weil ich es nicht verstanden habe, hat es mich so fasziniert. Ich wollte es unbedingt verstehen, darum habe ich immer mehr davon gelesen und gleichzeitig meine eigenen Geschichten geschrieben. Ich habe in meinem Arbeitszimmer noch Schulhefte von damals, in denen ich meine Geschichten niedergeschrieben habe. Die habe ich mir bis heute aufgehoben, und die kann ich euch dann später auch noch zeigen. Wie gesagt, ich wollte einfach schreiben. Mein Deutsch war, wie schon erwähnt, hundsmiserabel, Grammatik und so was war für mich ein Fremdwort. Aber weil ich eben kein Literat war, habe ich mit der Science Fiction angefangen, die mich schon immer so fasziniert hat, und bin auch bis heute beim fantastischen Genre geblieben.

Wie hat Dein Umfeld (Familie, Freunde) Deine schriftstellerischen Ambitionen aufgenommen?

Ja, also mein Umfeld war damals meine Familie. Ich habe ziemlich früh geheiratet und wir haben auch früh Kinder bekommen. Meine Familie hat an und für sich *(hebt die Stimme und blickt in Richtung seiner Frau)* nie sehr viel Verständnis dafür gehabt. Die wissen das erst jetzt zu schätzen. *(allgemeines Gelächter)*

Wie hat sich eigentlich Deine Frühzeit als Autor abgespielt?

Also, es hat so begonnen, dass ich erfahren habe, dass es im deutschsprachigen Raum ein Fandom gibt. Ich habe eine Kurzgeschichte an ein Fanzine geschickt, da war ich sechzehn oder siebzehn, und die haben sie abgedruckt. Das war das Fanzine SOL, dort habe ich zum ersten Mal überhaupt veröffentlicht. Ich glaube, dieses Fanzine existiert sogar heute noch. Wolfgang Thadewald und einige andere haben das damals herausgegeben. Ich müsste in Hinterstoder sogar noch ein Exemplar davon haben *(die Familie Vlcek hat in diesem Ort in Oberösterreich ein kleines Ferienhaus, in das sich Ernst zum Schreiben seiner Romane zurückzieht, die Red.)*. Dann bin ich zum Bundesheer gekommen, und danach bin ich über den Science Fiction Club Wien gestolpert. Da waren damals Leute wie Axel Melhart, Kurt Luif und Eduard Lukschandl dabei, die auch heute noch einen klangvollen Namen haben. Bei denen habe ich eine sehr

nette Aufnahme gefunden, und wir haben auch später das Fanzine PIONEER herausgebracht. Bei den Klubabenden ist das so abgelaufen, dass immer die Kurzgeschichte eines Autors vorgelesen wurde, die dann zerpfückt und beurteilt worden ist. Für mich war das natürlich eine große Hilfe, denn ich habe dadurch meine Geschichten auch vor Publikum vortragen und dann im Fanzine veröffentlichen können. Das war eigentlich eine sehr gute Schule, da man durch die kritischen Bemerkungen der Klubmitglieder immer dazu angespornt wurde, möglichst gut zu schreiben, sein Bestes zu geben, alles zu geben. Auch den Helmut W. Mommers habe ich dort kennengelernt, der hat damals mit dem Arnulf D. Krauß gemeinsam geschrieben. Krauß hat aber, soweit ich mich erinnern kann, nicht sehr viele Ambitionen gehabt, in dieser Richtung weiterzumachen, und so haben der Mommers und ich uns zusammengetan und dort veröffentlicht. In den Ferien sind wir beide zu seiner Mutter in die Schweiz gefahren, das heißt, ich habe eigentlich immer Ferien gehabt, denn ich war damals gerade arbeitslos. Und dort in der Schweiz, ich glaube, das war in Rohrschach oder Rohrbach, haben wir uns entschlossen, heftfüllende Kurzgeschichten zu schreiben und diese dann dem Schelwokat vom Moewig Verlag anzubieten. Wir haben ihm welche geschickt, und er hat sie tatsächlich genommen. Das war also unsere erste kommerzielle Veröffentlichung.

*Das heißt, es war damals eigentlich gar nicht so schwer, et-
was zu veröffentlichen?*

Das möchte ich nicht sagen. Es war gar nicht so leicht, weil so viel ist von jungen Autoren ja nicht veröffentlicht worden. Wir waren aber sehr ehrgeizig, wir wollten das unbedingt. Irgendwann war sogar die Rede vom Nobelpreis, solche Spinnereien hat man in der Phase ganz einfach. Das war jetzt kein Witz, wir haben wirklich gesagt, irgendwann wird es vielleicht einmal soweit sein. Aber damit war es natürlich nichts, das haben wir sehr schnell bemerkt. Für Mommers war unser Level in weiterer Folge zu niedrig, und er hat dann die Science Fiction lieber aufgegeben, denn er wollte gerne höher hinaufkommen oder ganz damit aufhören. Wir haben aber noch den Zyklus ›Das Galaktikum‹ gemeinsam veröffentlicht, ein Begriff, der ja in der PERRY RHODAN-Serie auch vorkommt. Da habe ich gewissermaßen bei mir selbst abgekupfert. Als er schließlich ausgestiegen ist, hat er mir

gesagt, ich kann alle gemeinsamen Arbeiten von uns bewerten, so wie ich will.

Ist eigentlich die erste Geschichte, die Du geschrieben hast, auch veröffentlicht worden? Welchen Titel hatte sie? Erinnerst Du Dich noch an sie?

Ja, ich kann mich daran erinnern. Diese erste Geschichte war eigentlich der Beginn eines Romans, ist aber nie veröffentlicht worden. Geheißen hat sie ›Auch Mutanten können weinen‹, ich habe es damals mit so schwülstigen Titeln gehabt. Die steht auch in dem Schulheft, von dem ich erzählt habe, drinnen. Im gleichen Heft gibt es aber auch drei Kurzgeschichten, die publiziert worden sind, jedoch erst später, eigentlich erst in jüngster Zeit, nachdem ich schon einen Namen gehabt habe. Damals musste ich eine Kurzgeschichtensammlung füllen, und ich habe mir gedacht, ich krame einmal die alten Sachen hervor, die ich damals mit sechzehn geschrieben habe und die eigentlich schon fast vergessen sind – auch von mir selbst. Die drei, die ich gefunden habe, sind dann in der Kurzgeschichtensammlung ›Lockruf der Amazonen‹ erschienen. Eine davon, sie heißt ›Es kommt eine kleine Überraschung‹, habe ich mit sechzehn geschrieben.

Das war die erste, die in einem Fanzine erschienen ist?

Nein, die ist nie in einem Fanzine veröffentlicht worden. Ich habe mich damals gar nicht getraut, sie einzureichen, weil sie so harmlos war und ohne Aussage. Es war einfach eine liebe, lustige Geschichte, ganz naiv. Aber später habe ich mir gedacht, warum eigentlich nicht, und ich habe auch im Vorwort erklärt, wie diese Geschichte entstanden ist. Andererseits gibt es aber auch Geschichten, die nur in Fanzines veröffentlicht wurden und dann nie kommerziell erschienen sind. Eigentlich schade, nicht wahr?

In Fanzines hast Du das erste Mal mit sechzehn veröffentlicht?

Ja, in der SOL. Also ich glaube, ich war damals schon siebzehn. Da bin ich über die Buchgemeinschaft Transgalaxis darauf gestoßen. Erst später, nachdem ich beim Bundesheer war, habe ich dann erfahren, dass es in Wien auch

so etwas gibt, und sogar noch viel besser, mit viel mehr Qualität.

Hast Du von dieser SOL noch eine Kopie?

Das könnte durchaus sein. Ich habe aber alle Fanzines, die ich gekriegt habe oder heute noch bekomme, nach Oberösterreich ausgelagert. Hier in unserer Wohnung würde ich darin untergehen.

Von welchen Autoren warst Du am Beginn Deiner schriftstellerischen Tätigkeit beeinflusst?

Da gibt es im speziellen zwei, A. E. van Vogt und Ray Bradbury.

Die Mars-Chroniken?

Nein, sondern ›Der tätowierte Mann‹. Die ›Mars-Chroniken‹ habe ich damals noch gar nicht gekannt, die habe ich, glaube ich, erst vor zehn Jahren gelesen. Es waren eher Geschichten wie ›Der letzte Fußgänger‹ und sehr viele andere Kurzgeschichten. Im Gegensatz zu heute sind damals ja noch Kurzgeschichtensammlungen – Anthologien – erschienen, die habe ich natürlich alle verschlungen. Es gibt aber noch jemanden, der mich beeinflusst hat, aber kein Science Fiction-Autor war, nämlich Ernest Hemingway. Ich weiß nicht, wie oft ich seine Kurzgeschichten gelesen habe. Die Art zu schreiben, der Rhythmus und Dialog, zum Teil auch episch breit ausschweifend so wie in ›Der alte Mann und das Meer‹, das hat mich wirklich sehr fasziniert und auch stark geprägt.

Dein Lieblingsschriftsteller ist also Hemingway?

Kann man sagen, aber bei mir ist das eigentlich differenzierter. Ich entdecke immer wieder Schriftsteller, so wie man auch in der Musik Komponisten für sich entdeckt. Charles Bukowski, zum Beispiel, wie ich den kennengelernt habe, bin ich total auf ihn abgefahren. Ich habe aber auch entdeckt, dass ich manche Sachen von ihm nicht lesen kann, wenn ich in schlechter Stimmung bin, denn da bin ich nachher noch mehr down. Ich habe ihn leider erst sehr spät entdeckt, als er kein Underground-Schriftsteller mehr war,

sondern bereits ein anerkannter Autor. Aber das macht ja nichts, er ist deswegen nicht schlechter geworden, nur weil er gut veröffentlicht worden ist. Manche Szenen in seinen Romanen sind herrlich, da habe ich wirklich gelacht, andere wiederum deprimieren mich.

Aber auch die Werke anderer Autoren, ›Schlafes Bruder‹ von Robert Schneider zum Beispiel oder ›Steppenwolf‹ von Hermann Hesse haben mir sehr gefallen. Die habe ich auch erst spät entdeckt. Hemingway ist aber der, der mir am besten im Gedächtnis geblieben ist.

Da sind ja doch Nobelpreisträger dabei?

Na ja, Du siehst, Vorbilder habe ich ja doch (*allgemeines Gelächter*), aber ich werde es, glaube ich, nicht schaffen.

Die 50er Jahre waren auch eine große Zeit für SF-Filme, man denke beispielsweise an ›Krieg der Welten‹ oder ›Der Tag an dem die Erde stillstand‹. Hast Du diese Filme damals eigentlich gesehen und haben sie Dich beeinflusst, z. B. bei Deiner Entscheidung, SF zu schreiben?

Ja, gesehen habe ich sie, aber beeinflusst – das kann man nicht so sagen. Nein, eigentlich überhaupt nicht. Damals mit der Science Fiction-Welle sind die Japaner dahintergekommen, dass sie mit ein paar Plastilinfiguren Filme produzieren können, so wie Godzilla und Rodan etwa. Aber es hat damals nur sehr wenige Filme gegeben, die gut gemacht waren, bei denen man nicht gesehen hat, dass die Raumschiffe an Schnüren hängen. Ich kann mich auch noch an ›Metaluna IV antwortet nicht‹ erinnern, einen echten Klassiker. Die Filme haben mich aber nicht beeinflusst, weil die Storys ja nicht so waren, dass man daraus als Schriftsteller etwas lernen konnte, es war einfach nur der optische Anreiz.

Die Liebe zur Science Fiction war also schon vorher da?

Natürlich, die war schon lange vorher da. Die Filme haben mich dabei überhaupt nicht beeinflusst.

Erinnerst Du Dich noch an den ersten SF-Film, den Du gesehen hast?

Ja, und ich glaube, das war sogar eine gute Story, nach ei-

nem Roman oder einer Kurzgeschichte von Jack Sharkey. Wie hat der Film bloß geheißen? Eine fliegende Untertasse landet vor dem weißen Haus, und die Menschen bekommen ein Ultimatum. Es war auf jeden Fall ein Schwarz-Weiß-Film.

Meinst Du ›Der Tag, an dem die Erde stillstand‹?

Genau, ›Der Tag an dem die Erde stillstand‹, Du hast recht. Ich kann es nicht garantieren, aber ich glaube, das war der erste Science Fiction-Film, den ich gesehen habe. Ich habe in meiner Jugend aber auch selbst Science Fiction-Filme gedreht. Beim ersten war ich sechzehn.

Du hast auch Filme gedreht?

Ja, ich hatte damals eine EUMIG-Kamera, noch im Single-Acht Format, es hat ja noch nicht einmal Doppel-Acht gegeben, und mit der habe ich gedreht. Ich habe die Filme sogar noch, in der Zwischenzeit sind sie auf Video überspielt.

Das klingt recht interessant. Worum ist es in diesen Filmen gegangen?

Eigentlich um überhaupt nichts, da gab es nur ein selbstgebasteltes Raumschiff. Die Teile habe ich dreheln lassen, dann zusammengebaut und silbern angestrichen. Hinten habe ich eine Wunderkerze hineingesteckt und es an einer Schnur aufgehängt. Ganz schief ist es gehangen! Dann habe ich einen Hintergrund gezeichnet und das Raumschiff davor aufgenommen. Ich habe also sogar mit »Blue Box« gearbeitet.

Waren auch Darsteller dabei?

Nein, es gab keine. Nur ein Plastilinpolyp ist in der Landschaft aufgetaucht. Die Landschaft habe ich übrigens aus Gips modelliert. Zuerst habe ich Leinen in Leim getaucht und Hölzer aufgestellt, über die ich das Leinen gehängt habe. Auf das habe ich den Gips aufgetragen und zum Schluss alles bemalt, damit es möglichst echt wirkt. Mein Studio war die Küche. Wir haben damals zu viert in einer Zimmer-Küche Wohnung im zehnten Bezirk gewohnt. Da habe ich die Alten ins Zimmer schlafen geschickt und drau-

ßen in der Küche gedreht. *(Gelächter)* Einmal bin ich draußen gesessen in meinem sogenannten Studio in der Küche am Esstisch und habe mir auf schwarzem Naturpapier einen Sternenhimmel gemacht. Da ist Besuch gekommen, ein Vetter von mir, und der lehnt sich mit den Worten: »Hearst, du mächst des äba guat, Ernst!« in den Sternenhimmel hinein und verwischt mir das Ganze. Ich habe geglaubt, ich springe ihn an!

Hast Du eigentlich auch einen Lieblings-SF-Film?

Nein, eigentlich nicht, kann ich nicht sagen. Im Grunde genommen sind mir die alten Filme am liebsten, aber das hat nostalgische Gründe. Die modernen sind für mich ziemlich oberflächlich. Da stimmen zwar die Trickaufnahmen, die heutzutage wirklich verblüffend sind, aber ich schaue mir die Filme eigentlich nur mehr deswegen an, weil ich so ein Freak bin. Also, ad hoc fällt mir hier nichts ein. *(zögert)* Doch. »Phase IV« war ein sehr interessanter Film, auch »Quiet Earth« war schön, das sind Filme, bei denen noch eine Story dahinter steckt. Diese Art von Filmen hat mir immer schon am besten gefallen, Lieblingsfilme würde ich aber nicht direkt dazu sagen.

Die 50er und 60er Jahre waren auch der Beginn des SF-Fandoms im deutschsprachigen Raum. Du selbst hast ja der Gruppe in Wien um Axel Melhart, Kurt Luif und Alfred Vejchar angehört. Wie war die Situation damals in Wien? War das so ähnlich wie heute bei unserem Stammtisch, wo man sich trifft und fachsimpelt?

Im Prinzip eigentlich schon. Wir haben auch das große Glück gehabt, dass der Axel Melhart in unserer Runde war. Dem ist es finanziell am besten von uns allen gegangen, und so hat es sehr viele Klubabende bei ihm gegeben. Er war unheimlich gastfreundlich, seine Mutter übrigens auch. Manchmal sind wir auch in ein Kaffeehaus gegangen, haben Billard gespielt und nebenbei halt diskutiert. Wir haben auch eine Zeitlang ein Klublokal gehabt, aber daran erinnere ich mich nicht mehr so genau. Mir ist eigentlich die Zeit danach besser im Gedächtnis geblieben. Bei den Klubabenden ist es hauptsächlich um Storys gegangen. Weniger wissenschaftlich, das war eigentlich sekundär, es ist immer die Geschichte an sich im Vordergrund gestanden. Alle haben

wie wild geschrieben, vorgelesen und beurteilt, und veröffentlicht haben wir auch. Es hat praktisch keine Streitereien gegeben, wir haben uns alle sehr gut vertragen, und ich muss sagen, das hat mich sehr beeindruckt. Diese Harmonie hat nicht nur die Science Fiction, die wir geschrieben haben, geprägt, sondern auch uns selbst als Fans. Ich bin ja aus sehr schlechtem Milieu gekommen und war unheimlich froh, dort gebildete Leute zu treffen. Ich selbst habe ja überhaupt keine Bildung gehabt. Die anderen waren fast durchwegs Studenten, manche sind es heute noch. *(Gelächter)* Trotzdem habe ich eine sehr freundschaftliche Aufnahme gefunden, und das hat mich dazu gebracht, dass ich mich aus dem Milieu, in dem ich aufgewachsen bin, gewissermaßen am eigenen Schopf herausgezogen habe. Das Klubleben von damals, die Freunde, die Science Fiction-Fans – das alles hat mein ganzes späteres Leben geprägt.

Hattet ihr damals auch Kontakte nach Deutschland oder ins nicht deutschsprachige Ausland?

Ja, wir hatten über Walter Ernsting sogar Kontakte bis nach Amerika. Der war schon damals in Verbindung mit Forry Ackerman, der dann über Walter als Kontaktmann einen deutschen Hugo verliehen hat. Den habe sogar ich auch einmal bekommen. Die Urkunde habe ich leider draußen in Hinterstoder hängen. In der Zwischenzeit ist sie aber schon so verblasst, dass man sie fast nicht mehr lesen kann. Und nach Deutschland gab es sowieso Kontakte. 1955 oder 1956 ist ja auch der SFCD gegründet worden. Da hat es furchtbare Streitereien gegeben.

Hat die Wiener Gruppe damals schon existiert?

Die Wiener Gruppe hat es schon gegeben, die hat sich ganz sicher vor dem SFCD formiert. Es hat da sogar eine zweite Gruppe gegeben, die zum Teil parallel gelaufen ist. Diese zwei Gruppen haben sich dann auch zerstritten, aber das war vor meiner Zeit. Ich selbst habe die Streitereien in Wien überhaupt nicht mitbekommen, ich kann dazu auch nichts sagen.

Es haben damals auch schon Cons stattgefunden. Mein erster war auf Burg Marquartstein in Deutschland, das war ein ganz unvergessliches Erlebnis. Als erstes schon einmal die Anreise – ich habe gerade den Führerschein gemacht ge-